

EDITH

Leseprobe aus

Die Halbruhigen
Simone Regina Adams

In der Cafeteria hatte Edith eine Flasche Cola gekauft, eine Tüte Campino-Bonbons und Schokoladenkekse. Auf der Wiese unterhalb des Friedhofs setzten sie sich zwischen die Apfelbäume. Tom verfolgte jede ihrer Bewegungen, als sie die Sachen neben sich legte.

„Krieg ich einen Keks?“, fragte er.

„Kauf dir doch selbst was.“

„Das Geld von Mama war für uns beide.“

„Nö, das Geld war dafür, dass ich auf dich aufpasse.“

Er versuchte, über sie hinweg nach der Kekspackung zu greifen.

„Vergiss es!“ Mit einer Hand hielt sie seinen Arm fest, mit der anderen angelte sie ein Geldstück aus seiner Hosentasche.

„Na bitte. Das reicht mindestens für einen Kaugummi.“

„Gib es mir sofort zurück!“

„Warum willst du es nicht ausgeben? Dazu ist das Taschengeld da. Damit du dir was kaufen kannst.“

Er sah aus, als würde er gleich anfangen zu heulen.

„Ach, mach doch was du willst.“

Sie stopfte das Geld zurück in seine Tasche – und fand einen Zettel darin. „Was ist das denn?“

Er warf sich auf sie, aber sie war schneller, sprang auf und hielt die Hand mit dem Papier so hoch, dass Tom nicht mehr daran kam. Es war ein ausgerissenes Stück aus einer Zeitschrift.

„Das kannst du noch gar nicht lesen“, sagte sie und faltete es auf. Nun wusste sie, warum er es aufgehoben hatte: Auf der Innenseite war ein Mann abgebildet, der durch eine dicke Brille

hindurch eine Frau anschaute. Die Frau, die vor dem Mann stand, war angezogen.

Die Frau, die man in seinen Brillengläsern sah, war nackt.

„Was steht da?“, fragte Tom.

„Röntgenbrille“, las sie und ließ das Papier sinken. „Wo hast du das her?“

„Gefunden.“

„Und was willst du damit?“

„Das kann man bestellen, oder?“, fragte er.

„Man kann jeden Blödsinn bestellen.“

„Wie viel kostet das?“

„Vergiss es, das funktioniert nicht.“

„Aber ... wie viel kostet es?“

„Zehn Mark. Und das Porto.“

„Warum funktioniert es nicht?“

„Du bist doch schon geröntgt worden, oder?“

Ratlos sah er sie an.

„Im Krankenhaus. Als du dir das Bein gebrochen hast.“

„Ja.“

„Was hat man da gesehen?“

„Knochen“, sagte er kleinlaut und setzte sich ins Gras.

„Also – willst du zehn Mark bezahlen, um die Knochen von anderen Leuten zu sehen?“

Langsam schüttelte er den Kopf.

„Eben.“

Tom nahm das abgegriffene Papier und betrachtete es nachdenklich.

„Warum darf man etwas schreiben, wenn es falsch ist?“

„Keine Ahnung. Ist halt so.“

Während sie sich neben ihn setzte, fasste sie einen Entschluss.

„Wenn du *wirklich* etwas sehen willst, dann zeig ich es dir.

Kostet auch nur fünfzig Pfennig, keine zehn Mark.“

„Was denn?“, fragte er.

„Den Platz, wo die Debilen es treiben.“

„Was heißt *Debilen*?“

„Das sind die, denen es nicht soviel ausmacht, wenn man ihnen dabei zuschaut.“

„Wobei?“

„Wirst du schon sehen“, sagte sie und hielt die Hand auf.

„Erst die fünfzig Pfennig.“

Er hielt ihr das Geldstück entgegen, zog es jedoch im letzten Moment zurück.

„Keine Angst“, sagte sie. „Ich halte immer, was ich verspreche.“

Er zögerte.

„Oder?“

Widerstrebend gab er ihr die Münze.

„Guck mal“, sagte er und deutete in Richtung Friedhof. „Da hinten steht jemand. Ist das einer von den Debilen?“

Edith hatte den Jungen gar nicht bemerkt. Er lehnte an einem der vorderen Grabsteine und rauchte eine Zigarette. Anscheinend beobachtete er sie schon seit einer Weile.

Sie steckte die Bonbons ein, klemmte die Kekse unter den Arm und nahm die Colaflasche.

„Komm“, sagte sie, ging bis zur Mauer vor der Kapelle und sah dabei möglichst unauffällig zum Friedhof hinüber. Tom lief hinter ihr her.

„Ist das einer von denen?“, flüsterte er.

„Nein.“ Sie nahm einen Schluck von der Cola und hielt sie ihm hin. „Der ist nicht debil. Der ist höchstens *schizo*.“

Gierig trank Tom die Flasche leer. Edith warf sie in den grünen Müllkorb.

Der Junge stieß sich mit einer Bewegung, die sehr lässig aussah, von dem breiten Sockel des Grabmals ab.

Er kam auf sie zu.

„Weißt du was, Tom?“, sagte sie. „Geh schon mal nach Hause. Ich bleib noch ein bisschen.“

„Aber warum ...“

„Einfach so, okay?“

Tom verzog das Gesicht. „Und was ist mit dem Platz, den du mir zeigen wolltest?“

„Ist eh grad nicht die richtige Zeit dafür. Die sind alle noch am Arbeiten.“

„Du ...“

„Nächstes Mal“, sagte sie.

„Versprochen?“

„Versprochen.“ Sie drückte ihm die Kekse in die Hand und gab ihm einen leichten Schubs in die Richtung, in die er verschwinden sollte.

Missmutig zog er ab.